

Ulrike Rylance
Todesblüten



Ulrike Rylance, geboren 1968, studierte Anglistik und Germanistik in Leipzig und London. Sie arbeitete während des Studiums als Assistant Teacher

in Wales und in Manchester. Nach dem Studium lebte sie zehn Jahre in London und arbeitete als Deutschlehrerin für Kinder und Erwachsene. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern in Seattle, USA.

Weitere Titel von *Ulrike Rylance* bei dtv junior:
siehe Seite 4

Ulrike Rylance

Todesblüten

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Ulrike Rylance sind außerdem bei dtv junior lieferbar:
Ein Date für vier
Villa des Schweigens
Eiskaltes Herz

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



Originalausgabe
2. Auflage 2013
© 2011 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Dieses Werk wurde vermittelt durch
die Literaturagentur Kai Gathemann, München
Umschlagkonzept: Büro Jorge Schmidt, München
Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt unter Verwendung
von Fotos von gettyimages
Lektorat: Katja Frixte
Gesetzt aus der Charlotte 10,5/13'
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-78258-6

Sie konnte nicht schreien.

Das Klebeband über ihrem Mund erstickte jedes Geräusch. Dann eben treten. Sie zog die Beine an, so gut sie konnte. Viel Platz war in diesem dunklen Loch nicht, außerdem schnürte der straffe Draht ihr fast das Blut in den Füßen ab. Ein dumpfes Geräusch erklang, als ihre Turnschuhe an das Holz knallten. Verdammt! Etwas Heißes, Verzweifertes schoss in ihr hoch, füllte ihre Augen, ihre Nase. So weit durfte es nicht kommen. Die Nase musste frei bleiben zum Luftholen. Sie musste sich konzentrieren. Sich zwingen, nicht in Panik zu geraten. Dieser läppische Riegel da draußen. Sie hatte ihn gestern selbst gesehen. Das war zu schaffen, so ein verdammter kleiner, rostiger Riegel. Sie musste immer wieder gegen die Tür treten, irgendwann würde er nachgeben. Und dann würde sie ins Wasser fallen, aber das war kein Problem. Auch nicht mit gefesselten Händen und Füßen. Das Wasser war nicht tief und sie war eine ausgezeichnete Schwimmerin, außerdem konnte sie spüren, dass sich der Draht an ihren Handgelenken lockerte. Wenn sie weiter daran zog und zerrte, konnte sie vielleicht eine Hand befreien. Sie lauschte. Irgendwo da draußen erklang ein fernes Lachen. Würde sie jemand hören?

Sie schloss die Augen. Holte schniefend Luft durch

ihre verstopfte Nase. Und trat wieder zu, so hart sie nur konnte. Es knirschte! Hektisch rutschte sie auf ihren Shorts ein Stück nach vorn. Ihr nackter Oberschenkel ratschte über eins der unzähligen dicken Seile, die hier herumlagen wie Schlingpflanzen. Haut riss blutig auf, aber sie merkte es nicht. Noch ein Tritt. Die Tür gab nach!

Sie wollte vor Erleichterung schreien, doch wegen des Klebebandes kam nur ein dumpfes Keuchen heraus. Sie roch den leicht fauligen Geruch des Wassers, rollte sich auf den Bauch, stemmte sich auf alle viere und rutschte zentimeterweise zu der kleinen Lukentür. Frische Nachtluft strömte herein. Das Wasser begann keine drei Zentimeter unter der Luke. Zum Ufer waren es ungefähr zehn Meter – ein Kinderspiel, besonders jetzt, wo sich der Draht so weit gelockert hatte, dass sie ihren rechten Daumen herausziehen konnte. Genug, um das widerliche Klebeband aufzureißen. Es ging nicht ganz ab, hing noch an einem Stück, aber wenigstens konnte sie wieder richtig atmen. Sie holte tief Luft. Jetzt oder nie. Sie ließ sich ins Wasser fallen, doch als sie auftauchen wollte, spürte sie, dass etwas sie festhielt. Sie drehte sich auf den Rücken, versuchte zu erkennen, was es war, zerrte und ruckte. Ihre zusammengebundenen Füße hatten sich in einem der Schlingseile verheddert und sie kam nicht heraus. Sie hing unter Wasser fest!

Ein berstender Druck breitete sich in ihrem Brustkorb aus. Nein! Sie musste an die Oberfläche, an die Luft. Ihre Bewegungen wurden schneller, chaotischer, sie riss ihr Bein

verzweifelt hin und her. Ihr Kopf schien zu zerspringen, das Herz raste, sie musste ihren Mund öffnen ... das Wasser... es schmerzte so sehr in ihren Lungen ... brannte, zerriss, zerfetzte ...

Das Letzte, was sie wahrnahm, war eine kleine rosa Wolke, die auf sie herabschwebte.

1.

Zwei Tage zuvor

Der Mann, der uns im Zug gegenüber saß, war nicht zum Aushalten. Managertyp – feinstes graues Jackett, graue Schläfen, durchdringender Geruch nach Eau de Erfolg und arroganter Blick. Jedes Mal, wenn sein Handy klingelte, drückte er wie elektrisiert darauf und brüllte »Ich grüße Sie!« hinein.

Und jedes Mal gab Melanie neben mir ein unterdrücktes Gurgeln von sich. Ich trat ihr heimlich gegen das Bein. Wenn er nicht bald mit der Grüßerei aufhörte, würden wir beide vor Lachen explodieren.

Ich versuchte, mich mit einem Buch abzulenken und mich auf die nächste Woche einzustimmen. Eine Woche in Tante Lenas Hausboot – ohne Tante Lena natürlich. Streng genommen war es auch nicht ihr Hausboot, sondern das von Onkel Holger, weswegen sie auch nichts mehr damit zu tun haben wollte. Onkel Holger war nämlich vor einiger Zeit mit seiner neuen Flamme auf und davon.

»Soll ich vielleicht im Sommer alleine auf dem Kahn im Spreewald rumhocken, während der mit

seinem Flittchen durch die Welt gondelt? Da oben gibt's doch nichts außer Wasser und sauren Gurken«, hatte Tante Lena aufgebracht verkündet.

»Lena, bittel!«, hatte meine Mutter gemurmelt, denn sie konnte die *Holger-der-Schuft*-Tiraden wohl auch nicht mehr hören. Aber mir war plötzlich eine geniale Idee gekommen. Urlaub auf dem Hausboot. Ohne Eltern. Mit 16!

Meine beste Freundin Melanie war natürlich sofort Feuer und Flamme gewesen.

»Geil! Du und ich alleine auf einer Jacht!«

Ihr zu erklären, dass Tante Lenas Hausboot keine Jacht war, hatte keinen Zweck. Es war ja nicht mal ein richtiges Boot, man konnte nicht mehr damit fahren. Nur so eine Art schwimmendes Haus im Spreewald, dieser romantischen Gegend in der Nähe von Berlin, wo ein riesiges Netz aus Wasserkanälen die Straßen ersetzte und die Leute sich statt in Autos auf Booten fortbewegten. Tante Lena hatte mir ein Foto gezeigt. Ich fand, es sah aus wie in Venedig. Nein, schöner. Idyllischer und verträumter. Im Grunde genommen war unser Urlaub dort zwar nur ein glorifizierter Campingtrip, aber ich hätte auch auf einem Nagelbrett im Urwald geschlafen, um endlich das erste Mal alleine wegfahren zu dürfen. Denn weil es Tante Lenas Hausboot war, hatten meine Eltern überraschenderweise zugestimmt, dass ich mit meiner Freundin dort Urlaub machen durfte.

Nur mit meiner Freundin. Mein Magen zog sich

jetzt ein bisschen zusammen. Ich wollte lieber nicht daran denken, dass ich meinen Eltern nicht die ganze Wahrheit erzählt hatte.

»Meine Damen und Herren, in wenigen Minuten erreichen wir Berlin Hauptbahnhof. Unser Zug hat 25 Minuten Verspätung. Sie haben dort Anschluss an ...« Der Rest ging in knarzendem Lautsprechergeknatter unter. Der grüßende Manager blickte strafend nach oben, wo er offenbar den unsichtbaren Verkünder dieser Hiobsbotschaft vermutete, und guckte dann demonstrativ auf seine Uhr. Melanie und ich standen auf und wuchteten unsere schweren Rucksäcke in den Gang. Mit lautem Quietschen fuhr der Zug ein und überall begann ein geschäftiges Treiben. Kaum hielt der Zug, fing der Manager hinter uns an zu drängeln und zu schieben. »Entschuldigung, darf ich mal vorbei? Ich hab's eilig.«

Aber Melanie grinste mir zu und ließ sich Zeit. Umständlich schob sie ihren Rucksack voran, als ob er drei Zentner wog.

»Kannst du nicht ein bisschen schneller machen?«, fragte der Mann gereizt.

Melanie drehte sich scheinbar erstaunt um. »Ich grüße Sie!«, sagte sie ernst und dann hielten wir es nicht mehr aus. Kreischend und lachend stürzten wir aus dem Zug, den Bahnsteig entlang und fielen fast noch mit unseren Rucksäcken um.

»Du bist unmöglich«, japste ich, als wir endlich an einer Brezelbude anhielten.

»Was für'n Idiot«, sagte Melanie nur. Sie runzelte die Stirn und sah sich prüfend um. »Siehst du Alex irgendwo?«

Mein Lächeln fror ein bisschen ein. Alex war Melanies Neuer. Und ich ärgerte mich immer noch über mich selbst. Warum hatte ich mich von ihr beschwatzen lassen, ihn mit auf unser Hausboot zu nehmen? Die Antwort konnte ich mir eigentlich selbst geben, auch wenn sie wenig schmeichelhaft war. Weil ich wollte, dass Melanie beschäftigt, nein, *vergeben* war, falls Tobi noch nachkam. Falls. Ich hatte ihm mehrmals vom Urlaub auf dem Hausboot vorgeschwärmt und war nicht müde geworden zu erwähnen, dass wir da total unsere Ruhe hätten, aber er hatte immer nur vage gegrinst und es war bei einem »Klingt gut« und »Mal sehen« geblieben. Bei ihm wusste man nie, woran man war. Ich wusste ja nicht mal, ob er wirklich was von mir wollte oder ob das Ganze für ihn nur ein netter Abend gewesen war und ich mir in meiner Schwärmerei was darauf einbildete. Bei Melanies Party vor zwei Wochen waren wir uns ziemlich nahe gekommen, um nicht zu sagen *sehr* nahe, doch während ich seitdem unentwegt davon träumte, mal wieder allein mit ihm zu sein und seine Hände genau da zu spüren, wo sie sich befunden hatten, als irgendein Idiot in Melanies Zimmer gestolpert gekommen war und das Licht angemacht hatte, schien Tobi sich damit zufriedenzugeben, mir witzige, aber nichtssagende SMS zu schicken. Und

die paar Male, die wir uns seither gesehen hatten, waren dauernd andere Leute dabei und wir alberten nur herum, auch wenn er mich dabei öfter als nötig umarmte. Vielleicht war er schüchtern? Und ich war auch nicht gerade die große Aufreißerin. Das war mehr Melanie. Wahrscheinlich würde ich vor Schreck aus dem Boot kippen, wenn er auf einmal wirklich dort auftauchte. Und wenn meine Eltern das jemals erfuhren ...

»Ach Clara! Zieh nicht so ein Gesicht«, riss mich Melanie aus meinen Gedanken. »Ihr werdet euch schon vertragen.«

Ihr? Ach ja, der herrliche Alex. Ich tat, als ob ich Alex ebenfalls suchte. Vielleicht hatte er es sich ja anders überlegt? Ehrlich gesagt hätte ich gut und gern auf ihn verzichten können. Nicht nur wegen meines schlechten Gewissens. Ich hatte ihn erst ein paarmal getroffen, aber Alex hatte so etwas ... Unberechenbares. Sein Lachen war einen Tick zu laut, seine Art zu großkotzig und mit der Wahrheit nahm er es auch nicht so genau. Eigentlich wusste Melanie kaum was über ihn.

»Ich sehe ihn nicht«, sagte ich.

»Wahrscheinlich kommt er noch.« Melanie warf einen kurzen Blick auf ihr Handy.

»Er ist gerade angekommen«, sagte sie grinsend. »Und er bringt 'ne Überraschung mit.«

»Toll.« Wahrscheinlich einen Kasten Bier. Aber das behielt ich für mich.

»Oh, guck mal. Die schicken Taschen!« Melanie war zu einem Schaufenster in der Ladenpassage gelaufen und drückte sich die Nase platt. Die Taschen waren mir zu kitschig. Ich stand mehr auf ausgefallene Sachen. Unikate – wie die Tasche, die gerade an einem fremden Arm an mir vorbeizog – schwarz, mit coolen kleinen roten Monstern drauf.

»Haben Sie heute schon was vor, schöne Frau?«, sagte plötzlich eine heisere Stimme hinter uns. Alex. Melanie fuhr mit einem Freudenschrei herum. Ich setzte eine neutrale Miene auf. Jetzt gab es kein Zurück mehr, ich würde Melanie das Liebesglück gönnen. Ich war kein Spielverderber. Langsam drehte ich mich um. Aber dann entglitten mir doch meine Gesichtszüge.

Alex war nicht allein gekommen.

2.

Der Junge neben Alex sah mir nicht in die Augen, als er meine Hand schüttelte. Vielleicht kam es mir aber auch nur so vor, weil ihm die dunklen Haare tief ins Gesicht hingen. Ein Emo? Obwohl, dafür war sein Händedruck zu fest. Fast schmerzhaft.

»David hat beschlossen mitzukommen«, erklärte Alex mit einem breiten Grinsen. »Das wird ein richtig geiler Urlaub, Girls!«

Ich wechselte einen raschen Blick mit Melanie. Noch ein Typ? Den wir überhaupt nicht kannten? Was sollte das denn jetzt? Melanie zuckte nur unmerklich mit den Schultern. Ist doch egal, hieß das wohl.

»Dich kenn ich ja noch gar nicht«, sagte sie jetzt zu David und kicherte albern. Alex hatte seine Hand um ihren Bauch geschlungen und fummelte an den kleinen Bändchen ihres Wickeltops herum.

»Kannst mich ja kennenlernen«, antwortete David bloß. Mir nickte er nur kurz zu. Ich lächelte ein bisschen gezwungen. Mit zwei Jungs in dem Hausboot zu wohnen – das war nicht mehr Urlaub mit der besten Freundin, das war eindeutig was anderes. Ein ... Liebesnest? War Alex mir zuvorgekommen

und hatte seinen Freund mitgeschleppt, damit *ich* beschäftigt war und die beiden nicht störte? Damit ich jemanden hatte, der meine Bändchen aufwickelte? Und was, wenn Tobi auch noch kam? Oh Gott. Mit drei Jungs auf dem Hausboot zu wohnen, das war ... Mir fiel vor Schreck nichts ein. Ich schielte unauffällig zu David rüber. Er war ziemlich muskulös und trotzdem schlank. Als ob er irgendeinen Extremsport machte. Was ich von seinem halben Gesicht hinter den Haaren erkennen konnte, war nicht übel. Seine Jeans ging nur bis zum Knie und ließ den Blick auf ein schrilles Tattoo frei, das seine Wade schmückte. Auf jeden Fall kein Warmduscher. Es gab weiß Gott hässlichere Typen auf der Welt. Allerdings schien er mich kaum wahrzunehmen oder er hatte einfach keine Lust, sich mit mir zu unterhalten. Wahrscheinlich machte er einen auf geheimnisvoller Schweiger. Im Gegensatz zu mir, die immer drauflosplapperte. Nicht mal ein bisschen höfliche Konversation brachte er fertig. Stattdessen sahen wir beide stumm zu, wie Alex und Melanie hingebungsvoll knutschten. Falls das so weitergehen sollte, war es vielleicht gar nicht so schlecht, noch jemanden dabeizuhaben. Jedenfalls bis Tobi kam. Dann konnte dieser David von mir aus zugucken, wie *wir* hingebungsvoll knutschten. Wenn meine Eltern das jemals rausfanden, war ich zwar fällig, aber ändern konnte ich jetzt sowieso nichts mehr. Ich würde mich jedenfalls nicht entblöden und den beiden Jungs verbie-

ten mitzufahren. Wir standen ein bisschen verlegen herum.

»Unser Zug«, fiel es mir plötzlich ein. »Der fährt in sieben Minuten ab. Am Gleis 22.«

»Na los, ihr Chicks, kommt!«, rief Alex. Er zernte Melanie am Arm, ohne auf mich zu warten. Chicks! Ich hetzte hinter den anderen her und brach bald unter dem Gewicht meines dämlichen Rucksacks zusammen. Der ach so muskulöse David scherte sich kein bisschen darum. Völlig entspannt überholte er mich und futterte dabei noch einen Apfel. Erst kurz vorm Einsteigen schien er mich wieder wahrzunehmen.

»Geht's?«, fragte er.

»Klar«, fauchte ich. Meine Schultern brannten wie Feuer. Ich warf ihm einen wütenden Blick zu. Doch David sah in diesem Moment gar nicht zu mir. Sondern auf irgendetwas hinter meinem Rücken. Etwas, was ihn erschrocken zusammenfahren ließ. Er öffnete den Mund, als ob er etwas sagen wollte, runzelte dann aber nur die Stirn, drehte sich abrupt um und stieg noch vor mir ein.

Was hatte er da gerade entdeckt? Ich verrenkte meinen Hals, aber da war nichts mehr zu sehen, nur eine Oma mit Ziehkoffer und eine Mutter mit kleinem Kind. Seltsam. Ich folgte ihm in den Zug.

Alex rekelte sich bereits in einem Vierersitz und schoss gerade mit seinem Handy ein Foto von Melanie.

»Das wird voll der Gehirntod, der Urlaub«, sagte er mit leuchtenden Augen. Er öffnete zischend ein Bier und nahm einen großen Schluck.

»Auch eins?«, fragte er in Richtung David. Der schüttelte den Kopf. Sein Handy kündigte ununterbrochen mit einem albernen Jingle neue SMS-Nachrichten an. Er las sie und klappte das Telefon entnervt zu.

Melanie zwinkerte mir zu. »Wir machen Urlaub auf 'ner Jacht! Und Nicole Wiener fährt mit 12-Jährigen ins Pferdecamp!«

Nicole Wiener war unsere gemeinsame Feindin aus der Parallelklasse.

Ich grinste zurück. »Und singt Lagerfeuerlieder.«

Melanie tat, als ob sie Mundharmonika spielte. Ich tat, als ob ich Luftgitarre spielte. Wir prusteten los. Ich fühlte einen kleinen Stich in meiner Brust. Eigentlich wäre es doch viel schöner gewesen, wenn nur wir zwei zusammen weggefahren wären. Vielleicht auch ohne Tobi. Stattdessen ... Alex rülpste leise.

»Geile Chicks, geile Jacht, geiler Sommer«, sagte er und zog Melanie an sich ran. Der Moment war vorbei.

»Ist nur ein Hausboot«, sagte ich.

»Egal. Wird voll der Gehirntod.«

Ich starrte angestrengt aus dem Fenster, wo die letzten Häuserreihen von Berlin sich verabschiedeten. So musste ich wenigstens nicht Alex ansehen,

der mir gegenüber saß. Ihn hören musste ich leider doch.

Wenn mich nicht alles täuschte, war der Gehirntod schon längst eingetreten.

Nach zweimal Umsteigen waren wir endlich da. Mit einem letzten Ächzen fuhr der Zug in Lübbenau ein und blieb dann kraftlos in der nachmittäglichen Schwüle auf den Gleisen stehen. Alex kickte seine Bierdosen unter den Sitz und schraubte sich hoch.

»Mann, ist das eine Hitze«, sagte er, als wir draußen standen. Hier war es irgendwie diesiger und drückender als in Berlin.

»Bald sind wir am kühlen Wasser«, versprach Melanie. Sie sah sich suchend um. »Und was jetzt?«, fragte sie mich.

Ich zerrte die Wegbeschreibung von Tante Lena heraus. »Wir müssen zum Lausensee. Da liegt das Boot. Sind drei Kilometer auf dem Wanderweg entlang.«

»Und wo ist der Wanderweg?«, fragte David. Sein Handy vibrierte und summte hektisch in den Tiefen seiner Tasche.

Ich hatte keine Ahnung. »Wir könnten ja mal fragen«, sagte ich und zeigte auf einen bärtigen Mann, der vor dem Bahnhof auf und ab schritt. Melanie nickte und wollte gerade auf den Mann zugehen, als Alex sie festhielt.

»Quatsch. Das finden wir auch so. Hier scheint es

sowieso nur eine Straße zu geben.« Er sah sich um. »Na bitte, da ist ein Schild – zum großen Hafen.« Wieder lief er einfach los. Als wären wir sein Fußvolk, das ihm schon brav hinterherlatschen würde. Und schließlich machten wir das ja auch! In der Hitze stehen bleiben wollte keiner. Ich warf einen letzten Blick auf den Bahnhof in der Hoffnung, irgendwo vielleicht doch noch einen Wegweiser zu sehen. Aus den Augenwinkeln nahm ich etwas Schwarz-Rotes wahr, das rasch hinter einer Mauer verschwand. Es kam mir vage bekannt vor. Aber wen sollte ich hier kennen, wenn ich noch nie in meinem Leben hier gewesen war? Ich stand da und guckte und überlegte, bis Melanies Stimme mich aus meinen Gedanken riss. »Kommst du, Clara?«

»Na los«, rief auch David. »Soll ich dir tragen helfen? Dann kommen wir schneller voran.« Er schien es auf einmal eilig zu haben. Dankbar überließ ich ihm den Rucksack. Eigentlich war er ganz okay, wenn auch natürlich nicht so süß wie Tobi. Irgendwie interessant. Auf jeden Fall nicht so ein Proll wie Alex.

Ich folgte ihnen.

Die Stadt war klein und voller Touristen. Mein T-Shirt klebte mittlerweile wie ein nasser Lappen an meinem Rücken. Den anderen schien es ähnlich zu gehen, denn als wir an einem Springbrunnen vorbeikamen, blieb Alex stehen.

»Wasser!«, schrie er und stürzte darauf zu. Er spritz-